

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 2 (1898)
Heft: 14

Artikel: Bremgarten
Autor: Bader, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bremgarten.

Von Hans Bader, Zürich.

Mit vier Originalzeichnungen von Prof. J. J. Graf, Zürich.

Man kennt es wenig, unser gutes Städtchen, wenn es auch noch so hübsch im Waldthale liegt, umströmt von der Neif und in seinem ganzen Wesen überzogen mit einem leisen Schimmer von Vergangenheit. Aber diese Vergangenheit liegt weit hinter ihm, Jahrhunderte weit, und in die Neuzeit ist es hineingeschummert mit halb verlorenem Selbstbewußtsein.



6. X. 98. Bremgarten: An der alten Stadtmauer. Originalzeichnung von J. J. Graf, Zürich.

Groß war Bremgarten eigentlich nie, weder groß an Umfang (es zählt heute circa 2000 Einwohner), noch groß an Bedeutung. Es lag immer abseits vom Heerwege, und nur einigemale finden wir seinen Namen in der Schweizergeschichte. Ob ein «Prima guarda» der Römer dort gestanden, ist fast mehr als zweifelhaft, obwohl in dem kaum eine Stunde entfernten Lunkhofen römische Sommerhäuser ausgegraben wurden. Erst um 1230 taucht in einer Urkunde des Klosters Muri der Name Bremgarten auf als Bezeichnung für eine städtähnliche Anlage um einen Wartturm an der Neif. Aber schon 1285 erhält der Ort von seinem Besitzer, dem Grafen v. Habsburg (König Rudolph), das Stadtrecht und 1310 das Wappen, den aufrechtstehenden Habsburger Löwen, rot in weißem Felde. In all den Fehden des 14. Jahrhunderts hielt Bremgarten treu zu seinem Herrn, so auch in der Sempacher Schlacht, woselbst es seinen Schultheissen und Anführer, Werner Schenk verlor, die Fahne aber rettete. 1415 fiel aber auch unser Städtchen an die Eidgenossen, und alle Anstrengungen der alt-österreichischen Partei in der Zeit des Zürcherkrieges (besonders zwischen 1442 und 1446), Bremgarten wieder an den Herzog zu bringen, bewirkten nur, daß die alten Geschlechter verbannt wurden (darunter der Urgroßvater Bullinger). Namen dann die Zeiten der Reformation, und nun war unsere Stadt für lange der Kampfplatz innerer Zerrissenheit. Bullinger hatte die Reformation durchgesetzt, der 2. Kappelerfriede hintertrieb sie wieder, und noch heute, wo man doch toleranter geworden, wo aber der sog. Kulturmampf immer noch leise fortglimmt, weht es manchmal durch die Gassen Bremgartens wie vom erstarrenden Geiste der Gegenreformation. Erst in den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts wird Bremgarten wieder von der Geschichte berührt, als General Massena sein Hauptquartier für einige Zeit in unsere Stadt verlegte in seinen Operationen gegen Zürich.

Wenn auch im Ganzen genommen Bremgarten sich still verborgen durch die Jahrhunderte geschlagen, einige große Männer hat es doch hervorgebracht und unter



Bremgarten: Spittelthor. Originalzeichnung von S. S. Graf, Zürich.

diesen großen besonders einen: Heinrich Bullinger, den Nachfolger Zwinglis. Seine Bedeutung wird wohl allen Lesern zur Genüge bekannt sein, so daß ich nicht weiter darauf einzutreten

des Freiamtes. Im Westen und Norden zeigen sich die Jura-berge, und ganz weit im Hintergrunde die dunklen Matten des Schwarzwaldes. Zu Füßen aber, im tiefgelegenen Thale

brauche. Neben ihm finden wir Niklaus v. Wile, den Freund Häggerlins von Zürich, der 1445 mit der österreichischen Partei aus Bremgarten flüchtend, später Ratschreiber zu Eßlingen wurde und sich bekannt machte als Satiriker und gewandter Schriftsteller. Der Chronist Walther Schödeler ist ebenfalls ein Bürger unserer Stadt, sowie der Ende legten und anfangs dieses Jahrhunderts berühmte Arzt und Naturforscher Weissenbach.

Wenn diese kurze historische Uebersicht über die Geschichte einer kleinen Stadt das Interesse des Lesers wecken könnte, so wird er zulegt fragen: ja, wo liegt denn eigentlich dieses Bremgarten, dieses Paradies von Ruhe und Beschaulichkeit? — Machen wir an einem klaren Frühlingsmorgen einen Spaziergang ins Reutzhälf. Zu diesem Behufe müssen wir in Dettikon, der dritten Station von Zürich her, die Eisenbahn verlassen und zu Fuß das Neppischthal hin auf über Rudolfstetten die Höhe des Mutschellens zu erreichen suchen. Eine friedliche Landschaft erfreut das Auge des Wanderers, und wenn sein Blick auch nicht weit schweifen kann, so ruht er doch gerne auf den traulichen Gehöften und den ruhigen Linien der Hügelzüge. Drobend aber auf der Höhe weitet sich der Horizont. In feinen Dunst gehüllt winken aus dem Süden die Alpen herüber, die ganze stolze Schar der Bergriesen, vom Glärnisch bis zum Finsteraarhorn. In den Thalengen lässt sich der Zuger- und Vierwaldstättersee vermuten, und keck glitzern die Fenster des Rigi-kulmhotels herüber, weit her über die baumbesäete Ebene

schlängelt sich die Reuß in kühnen Bogen, tief eingefressen in dem weichen Moränenboden. Und in einer dieser Flussschlingen liegt Bremgarten, eine dichtgedrängte, graue Häusermasse, überragt von manch einem Turme. Waldige Anlagen ziehen sich bis vor die Thore. Auf halber Höhe des gegenwärtig liegenden Waldhügels, des Wagenraines, kann man die Holzbauten des Bahnhofes unterscheiden, der Endstation der unglücklichen Stumpfbahn Wohlen-Bremgarten, die es mit Hartnäckigkeit all die Jahre durch zu einem ordentlichen Defizite brachte.

Wir eilen den steilen Fußpfad hinunter, die weiten Bogen der Poststraße abkürzend, und marschieren wohlgenut auf der "Zürcherstrasse" dem Städtchen zu, vorbei an den einfachen Vorstadthäuschen, die sich so weit vom Zentrum wagten. Wir sehen durch die Gärten Bremgarten nun auf gleichem Niveau (siehe Gesamtansicht), wie sich eine Überstadt fast hinauswagt bis zum steilen Flussabhang und wie sich eine Unterstadt etwas weiter hineinschiebt auf den Kiesboden der Flussschlinge. Die große Seidenfabrik von Rob. Honegger & Cie. bildet den Abschluß. Wir ziehen nun in die Stadt ein, gleich im Anfange begrüßt von dem ansehnlichen Spitalturm (siehe Bild), der in stolzem Bewußtsein seines ehrwürdigen Alters auf das gegenüberliegende neue Schulhaus schaut, welches auf großem freiem Platz vor der Stadt steht. — Was sollen wir sagen von dem Stadtinnen? Alte, nicht zu enge Gassen und Gäßchen, Alles sauber und gut gepflastert, ganz wie andernwärts. Vor den Häusern Bänke, wo die Bewohner sich zu ruhigem Plauschen und biederer Kritik der Passanten zu finden pflegen. Beachtung verdient der sogenannte Amtshof, der frühere Sitz des Amtmanns von Muri, welcher die Rechte des Klosters auf die Unterstadt zu wahren hatte. Kommen wir dann zur altherwürdigen Holzbrücke, so fallen uns die beiden Seitenkapellen (s. Bild) daran auf. Auf dem linken Ufer der Reuß haben wir eine Außenstadt mit altem Kapuzinerkloster, das gegenwärtig umgebaut ist zu einer Aufstalt für schwachstinnige Kinder. Sehr hübsch repräsentiert sich von hier aus die Oberstadt. Terrassenförmig angelegte Gärten ziehen sich bis zur Reuß hinunter. Dichtes Grün verdeckt die grauen Steinmauern bis hinab zur

halbverfallenen Stadtmauer, die sich fast 15 Meter hoch über den Reußspiegel erhebt. Wenn wir noch einen Gang durch die Unterstadt wagen, so finden wir doch meist Scheunen und bauernhofartig gebaute Häuser. Inmitten aber liegt die hübsche Pfarrkirche mit hohem schlanken Turm, umgeben von einigen niedlichen Kapellen. Daß das daneben liegende klosterartige Gebäude bis vor kurzem als Schulhaus diente, wollen wir lieber verschweigen. Auch die Unterstadt ist flankiert von zwei alten Rundtürmen, dem Hexenturm und dem Kazenturm (siehe Bild).

Soweit das Neuherrere. Was im Innern der Häuser alles verborgen liegt, darf ich wohl nur vom Rathaus sagen, wo neben der Sempacher- und Murtenerfahne einige zwanzig Stücke kunstvoll gearbeitete Becher und Trinkgeschirre dem Gebrauche und den Gelagen entzogen sind. Wirtshäuser findet der durstige Wanderer aber immerhin in Hülle und Fülle, hat eben früher der wichtige Monatsmarkt stets viel Leute herbeigezogen und manchem ehrlichen Stadtbürger eine behagliche Wirtschaft ermöglicht. Heute verlieren auch die Bremgarter Markttage wie überall mehr und mehr an Bedeutung, seitdem jedes Dorf seinen Spezerei- und Tuchladen hat.

Wenn ich noch verrate, daß Bremgarten ein reges Vereinsleben hat — es existieren etwa zehn oder noch mehr Vereine — und daß sich eine freiheitliche und eine ultramontane Zeitung redlich kriegen, so wird man mir zugeben, daß die Stadt lebenslustig und unternehmend ist, besonders wenn man noch hört von den jahrelangen Bestrebungen, eine direkte Eisenbahnverbindung mit Zürich zu erhalten. Leider sind bis jetzt alle Versuche gescheitert.

Alles in allem ist Bremgarten ein Bild ruhiger Verträglichkeit, trotz aller aufregender Wahlkämpfe und religiöser Unterschiede. Die Reuß wird es mit der Zeit, wenn auch nicht durch ihre Schiffbarkeit, so doch durch ihre noch unausgebeuteten Wasserkräfte, sicher zu einer ordentlichen Industriestadt machen, wobei aber hoffentlich der idyllische Charakter nicht so ganz verloren geht.

Der Kreuzgärtner von Goldau.

Von Meinrad Lienert.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Gingangs dieses Jahrhunderts war es. Da lag zwischen Rigi und Rüssiberg sauber und nett, als hätte man's eben aus einer Schublade ausgepackt, das Dörlein Goldau. Fast mitten im Ort strecke das Kirchtürmchen seine graue Zipselkappe himmelauß, und den hübschen Weg entlang standen wie die Spatzen am Hag die braunen, schindelgedeckten Holzhäuser und blühte schier bei jedem ein Krautgärtlein. Nahe bei der Kirche, mitten im Dörlein, war auf einem niedern Mäuerlein ein etwas größeres Holzhaus und daneben im Garten ein hübsches Milchhäutli. Dies Haus nun und die angrenzenden großen Matten gehörten dem alten Kapellvogt Franz Karl und dazu besaß er noch einen Stall voll heiterfarbige Kühe und Kinder: Kühe so gesäßlich und rund wie Ratsherren, und Kinder so gümplisch wie Witfrauen. Dazu häufste bei ihm noch lustig und wohlauf ein Maitli, das war so ein hübsches und in allen Teilen sauberlächtes, daß sogar die Dolmetscher den Verstand verloren und sich erwischen ließen, wenn sie beim Kapellvogt Vieh einhandelten. Weiter kann es ein Maitli nicht bringen. Flori, so hieß des Kapell-

vogts einzige Tochter, war ein wildes, übertolles Maitli, sprang wie ein Heuschreck und stiftete überall statt Ordnung, Unordnung, sonderlich machte sie alle die Uhrwerke verrückt, die man Herzen nennt und die unter den Westen der Männer schlagen. Manch ein Bauernsohn von Goldau, Arth und Lauerz war stolz wie ein gehabtes Nößlein beim Maitli angekehrt und demütig wie ein Hund im Ziehschlitten davongetrabt.

Eines Tages nun lief die Flori durchs Thal von Goldau hin und stieg hurtig und mutterseelenallein hinauf am Rüssiberg, um vom Gnippenspitze aus ein wenig die Welt anzuschauen. Ueber Kunzen und Kinnen und durch hochstrebende Tannenwälder gelangte die Wanderslustige endlich auf den weitausschauenden Gnippenspitze, setzte sich nieder ins Gras beim einsam ragenden Kreuz und lugte verwundert hinab auf den blitzenden Lauerzersee, der wie ein saubergeputztes Scheiblein im Thale lag, und hinüber auf den heimeligen Zugersee. Dann that sie einen überlustigen Fauchzer, die Welt bedunkte sie so schön, so schön, sie mußte laut auslachen, und das Wohlsein schoß ihr dermaßen in die Beine, daß sie auf-